

Das Blaue vom Himmel

Pyramidensysteme & Co. Auch wenn sie immer wieder ähnlich gestrickt sind, kommen sie nicht aus der Mode. Der beste Abwehrmechanismus: eine gesunde Portion Skepsis.

Bisweilen sind es rhetorisch äußerst geschickte Verkäufer, die bei Veranstaltungen ihren Zuhörern das Blaue vom Himmel versprechen: Warum noch länger hart für ein paar Euro pro Tag arbeiten, wenn sich das Geld viel leichter und schneller verdienen lässt? Oftmals sind es aber auch Verwandte, Bekannte, Nachbarn oder Kollegen, die es ihrem Gegenüber schier unmöglich machen, ein angeblich bombensicheres Kauf- oder Investmentangebot auszuschlagen. Die Rede ist von Geschäften nach dem Ketten-, Pyramiden- oder Schneeballsystem: Eine Handvoll Leute überreden möglichst viele andere zur Bezahlung einer Eintrittsgebühr, zum Erwerb eines Sparpakets, zum Kauf einer gewissen Menge des beworbenen Produkts oder zur laufenden Entrichtung von Gebühren, indem sie große Gewinne in Aussicht stellen.

Voraussetzung: Die neuen Teilnehmer werben selbst möglichst viele Neukunden, die Geld ins System einzahlen und ihrerseits wieder für einen Nachschub an Neueinsteigern sorgen. Die schnelle Überschlagsrechnung zeigt, dass das System nach einigen Erweiterungsrounds ins Stocken gerät respektive kollabiert – der Geldfluss reißt mangels Neukunden ab.

Per Gesetz verboten

Der Gesetzgeber hat derartigen Spielchen, bei denen stets nur einige wenige gewinnen können, den Riegel vorgeschoben: Wer Ketten- und Pyramidenspiele startet, verbreitet oder gewerbsmäßig fördert, kann zu einer Freiheitsstrafe von bis zu sechs Monaten oder zu einer Geldstrafe von bis zu 360 Tagessätzen verurteilt werden. Bei Schädigung einer größeren Zahl von Menschen drohen sogar bis zu drei Jahre Haft. Etwas anders aufgezogen, aber ebenso betrügerisch ist das sogenannte Ponzi-System, benannt nach Charles Ponzi, der auf diese Weise in den 1920ern rund 40.000 Personen schädigte. Auch bei diesem Schema muss die Anzahl der Investoren exponentiell steigen, damit es funktioniert. Anders als bei den herkömmlichen Pyramiden- und Schneeballsystemen wird hier aber oft mit komplizierten Finanzkonstrukten geworben, die zum Teil aberwitzig hohe Renditen oder

Gewinne abwerfen sollen. Diese werden bisweilen nur am Papier gutgeschrieben; möchte eine größere Anzahl an Anlegern gleichzeitig ihr Kapital samt Gewinnen ausbezahlt haben, bricht das System zusammen (siehe Abbildung „Lebenszyklus eines Ponzi-Systems“).

Schlechte Erinnerungen

Das mussten etwa die 80.000 Anleger des European Kings Club (EKC) erfahren. Bei der in den 1990er-Jahren in großem Stil aufgelegten Betrugsmasche nach dem Ponzi-System wurde ein Einmalbetrag investiert, der sich in Form von monatlichen Rückzahlungen um mehr als 50 Prozent erhöhen sollte. Der fast sektenartige Kreuzzug gegen die „Ausbeutung des kleinen Mannes durch Banken und EU“ veranlasste rund 20.000 Österreicher und ebenso viele Schweizer dazu, große Mengen an Geld in den EKC zu stecken – und im Endeffekt alles zu verlieren.

Ähnlich dramatisch die betrügerischen Machenschaften des Bernie Madoff, die im Zuge der Weltwirtschaftskrise 2008 aufflogen: Ein Schaden von mehr als 50 Milliarden Euro entstand, nachdem Madoff sein Ansehen als Wertpapierhändler und Vorsitzender der US-Technologiebörse NASDAQ genutzt hatte, um jahrelang Geld zu veruntreuen, Kursentwicklungen seiner „Investmentfonds“ zu fälschen sowie Auszahlungen (und auch Privates) mit den Einzahlungen ahnungsloser Anleger zu finanzieren. Auch österreichische Banken vertrieben seine Fonds.

Kryptogeld als Deckmantel

Die Verantwortlichen dieser Großbetrügereien landeten für Jahre hinter Gittern. Aber das hält die Betrüger moderner Zeiten nicht ab, es immer wieder zu versuchen. Vor allem das Internet und die sozialen Medien eröffnen für die alten Betrugsmaschen völlig neue Möglichkeiten. Besonders beliebt in neuerer Zeit sind Betrügereien rund um Kryptowährungen wie dem Bitcoin, wie etwa Ermittlungen im Fall „Optimient“ mit mutmaßlich österreichischen Hintermännern nahelegen: Bis zu 4 Prozent Zinsen pro

Woche (!) wurden Anlegern bei aufwendig inszenierten Roadshows und Bitcoin-Konferenzen versprochen, dazu Provisionen für das Anwerben neuer Mitglieder, die sich über sieben Trader-Stufen im System „hocharbeiten“ konnten – bis die Seite der Betreiber im November 2017 plötzlich offline ging. Zwischen 70 und 100 Millionen Euro an Anlegergeldern sollen europaweit in diesem dunklen Loch verschwunden sein.

Leere Versprechungen

Wer sich über eine plötzlich aufgepoppte personalisierte Werbung oder das von einem „Freund“ weitergeleitete Posting für ein Angebot interessiert, sollte zunächst über alle möglichen Kanäle überprüfen, was an der Sache dran ist und ob damit verbundene Namen oder Bezeichnungen nicht schon unruhlich bekannt sind (siehe Kasten „Hilfreiche Links“).

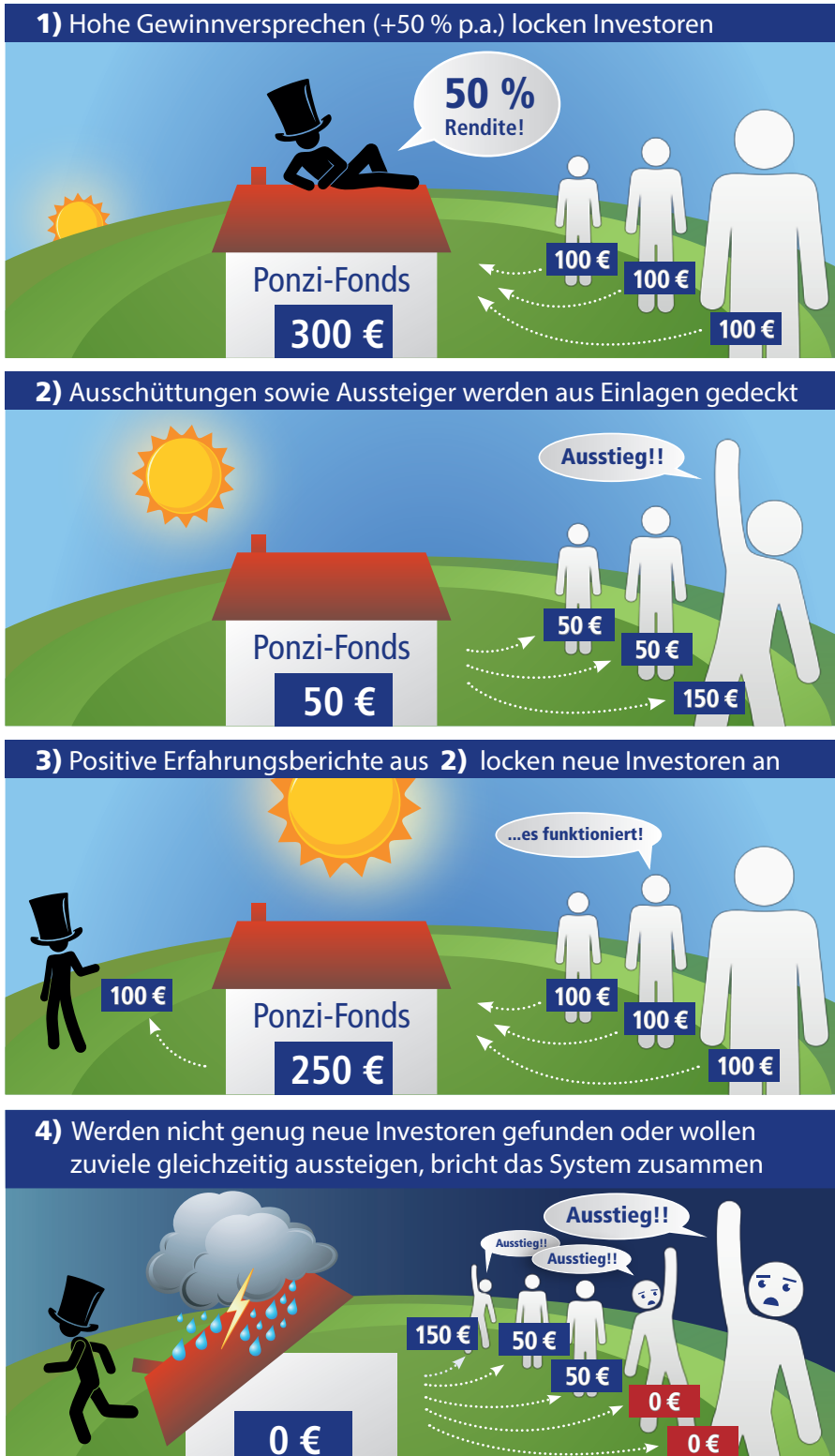
Hände weg!

Es gibt Alarmzeichen, die auf dubiose Geschäftspraktiken hinweisen. Höchste Vorsicht gilt ...

- bei unrealistisch hohen Gewinnversprechungen
- bei angeblich genialen Geschäftsideen oder unrealistischen Produkteigenschaften
- wenn Produkte und Investitionen bei Veranstaltungen mit fast sektenartigem Charakter und Guru-Auftritten angepriesen und verkauft werden
- wenn der oder die Initiatoren Provisionen einstreifen
- wenn das Anwerben von neuen Mitgliedern im Vordergrund steht und ältere Mitglieder mit ihren Verdiensten prahlen
- bei einem passiven Einkommen, das rein durch die immer größere Zahl an Abnehmern oder Mitgliedern auf das eigene Konto fließen soll
- wenn es keine detaillierten Unternehmensinformationen gibt
- wenn sich bei Onlineauftritten kein Impressum findet

Lebenszyklus eines Ponzi-Systems

➤ Funktionsweise eines Ponzi-Schemas dargestellt anhand eines fiktiven Fonds



Wie zum Beispiel jener des deutschen Mietwagenunternehmens Dexcar: Rund 150 Geschädigte haben sich allein bei der AK Vorarlberg gemeldet, weil ihnen gegen die Einzahlung eines drei- bis vierstelligen Betrags ein kostenfreier neuer Kleinwagen – „für immer“ – versprochen worden war. Neben Versicherungen und Steuern sollten auch Reifenwechsel, Wartung und sogar Benzingutscheine inkludiert sein. Doch im Endeffekt kam – nichts. Einer der Geschädigten war als sogenannter „Advisor“ tätig und führte der deutschen Firma mit Wiener Niederlassung rund 300 Kunden zu. Auch er ging bisher leer aus, seine Keilertätigkeit lässt aber berechte Schlüsse auf das dahinterliegende Geschäftskonzept zu. Verstärkt wird der schlechte Gesamteindruck dadurch, dass Dexcar die wartende Kundenschaft noch weiter schröpfen will: Ein Programm namens „Utility-Tab“ bietet ihnen an, gegen einen Einsatz von weiteren 165 Euro später 500 Euro zu lukrieren, sofern die Zahl der Teilnehmer am Programm wächst. Jedem Kunden sollte spätestens jetzt klar sein, dass es nicht mehr helfen wird, gutem Geld noch schlechtes hinterherzuwerfen.

Infografiken: Caroline Willner
Foto: north100, Dragana Eric, roger design, jgby/shutterstock.com

MEHR ZUM THEMA

Hilfreiche Links

Informieren Sie sich vor einer Investitionsentscheidung über aktuelle Abzockmaschen

Finanzmarktaufsicht

www.fma.gv.at/aktuelle-investorenwarnungen

Informationsplattform zu Internet-Betrug und betrugsähnlichen Online-Fällen

www.watchlist-internet.at

VKI/Europäisches Verbraucherzentrum Österreich
europakonsument.at/de/content/internetabzocke

Rat und Hilfe für Verbraucher in Europa



Finanziell unterstützt durch die Europäische Union



Dieser Artikel wurde aus den Mitteln des Verbraucherprogramms der Europäischen Union (2014 – 2020) gefördert.